

Die Kurfürstin Luise Henriette (von Dranien). Unter den Vertrauten Friedrich Wilhelm's war Niemand, auf den er in geistlichen Dingen so gern gehört, wie auf den Rath seiner trefflichen Gemahlin, der bereits öfter erwähnten Luise Henriette aus dem Hause Dranien. Dieselbe war eifrig reformirt, vor Allem aber von ächter, demüthiger Frömmigkeit und von christlicher Liebe erfüllt. Eifrig in Gebet ließ sie sich auch die religiöse Erziehung ihrer Kinder neben der wissenschaftlichen Ausbildung derselben sehr angelegen sein. Sie war ihrem Gemahle bei seiner umfassenden und anstrengenden Thätigkeit eine wahre Stütze; mit inniger Liebe war sie ihm treu ergeben und folgte ihm trotz ihrer schwachen Gesundheit fast auf allen seinen zahlreichen Reisen und selbst auf seinen Kriegszügen; denn es war ihr unerträglich, von ihm getrennt zu sein. „Ich will lieber alle Unbequemlichkeiten der Welt haben und bei ihm sein,“ schrieb sie einst, „als alle Bequemlichkeiten der Welt haben und ihn nicht sehen.“ Der Kurfürst erwiderte diese innige Liebe, und selbst in den ernstesten Staatsangelegenheiten war es ihm Bedürfnis, sich mit ihr zu berathen; oft verließ er die Sitzungen seines geheimen Rathes und sprach mit ihr über die vorliegenden Sachen. Selbst auf Friedensunterhandlungen übte sie einen gewissen Einfluß, besonders soll sie an dem Abschlusse des Friedens von Oliva Theil gehabt haben. Ihr landesmütterliches Herz war gerührt von dem großen Kriegselende in Preußen und sie sagte, ihr Gemahl könne es vor Gott nicht verantworten, wenn er demselben keine Erleichterung gewährte. Vor Allem aber entsprach es ihrem ächt weiblichen und frommen Sinne, durch ihre Fürbitte so viel als möglich die Strafen der Verbrecher zu mildern. Den Armen endlich war sie eine wahre Mutter und christliche Fürsorgerin; überall war sie den Nothleidenden mit Rath und Hilfe nahe. Deshalb erwies ihr auch das Volk eine innige Verehrung. Das Waisenhaus in Dranienburg, welches von ihr gegründet wurde, hat das Andenken ihrer Wohlthätigkeit verewigt. Zu früh für den Kurfürsten und für die Liebe des Volkes starb sie schon am 18. Juni 1667 in noch nicht vollendetem vierzigsten Jahre. Eine zweite Gemahlin des großen Kurfürsten, Dorothea von Holstein-Glücksburg, vermochte ihm jenen herben Verlust niemals zu ersetzen, und er soll öfter in wehmüthigem Anschauen vor Luises Bilde gestanden und in Thränen ausgerufen haben: „O Luise, wie sehr vermisse ich dich und deinen Rath.“

Nicht bloß als Gattin, Mutter und Fürstin hat Luise Henriette ein ruhmvolles Andenken hinterlassen, auch als Dichterin geistlicher Lieder wird sie in der evangelischen Kirche hoch geehrt. Gewiß hat vorzüglich Paul Gerhardt's herrliches Vorbild belebend und anregend auf sie gewirkt; der Kurfürst selbst hatte vier ihrer geistlichen Lieder herausgegeben, unter welchen zwei, „Jesus meine Zuversicht“ und „Ich will von meiner Mißthat zum Herren mich bekehren“ als kostbare Kleinode des evangelischen Liederschazes allgemein in Ehren gehalten werden.

Häuslicher Kummer des Kurfürsten. So glorreich des Kurfürsten Wirken bis an sein Lebensende war, so wurde doch zuletzt die Freude daran durch die Verhältnisse in seinem eigenen Hause getrübt. Seine zweite Gemahlin lebte mit den Kindern erster Ehe in fortwährendem Unfrieden, und es kam in der Mißstimmung und Feindseligkeit so weit, daß man sich von allerlei Nachstellungen gegen den Kurprinzen Friedrich erzählte. Böse Auf-